

Logan February: „Mental Voodoo“

Dass du ein Fluss wirst

Von Beate Tröger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 23.05.2024

Logan February ist ein-e nicht-binäre-r Lyriker-in und Songwriter-in aus Nigeria. Mit dem Band „Mental Voodoo“ liegt nun eine Sammlung von Gedichten von February vor. Die Gedichte darin denken über Herkunft, Prägung, über erzwungene und sanktionierte, aber auch über gewünschte Diversität und gewollte Differenzen nach, über Begehren und Verlangen, kurz: über die Sehnsucht nach einem Leben in einer Welt, in der es anders und besser wäre.

Der Yorùbismus, die Religion der Yorùbá, hat seine Wurzeln in Westafrika. Er wird weltweit von über 100 Millionen Menschen praktiziert, hat sich einst über den transatlantischen Sklavenhandel in der Welt verbreitet, auch in der Karibik und in Lateinamerika. Wenn Menschen heute von Voodoo sprechen, handelt es sich um einen Ableger der Yorùbá-Religion.

Praktiken und Glaubensinhalte des Yorùbismus prägen und prägen Kunst und Literatur.

Logan February, genderfluider Autor und derzeit mit einem DAAD-Stipendium in Berlin, trägt dazu bei. Geboren 1999 in Anambra, Nigeria, wurde February zwar christlich erzogen, war als Kind aber umgeben von Yorùba-Traditionen.

In „Mental Voodoo“, in rund neunzig Gedichten, die unter diesem Titel nun ins Deutsche von Christian Filips unter Mitarbeit von Peter Dietze übertragen worden sind, spielt diese Religion eine Rolle, wenn auch nicht die tragende. Im Gespräch mit Filips beantwortet February die Frage nach seinem Verhältnis zur Tradition des Voodoo oder Vodun, was übersetzt so viel wie „Gott“ oder „Geist“ heißt, so:

„Mein Verständnis von „Gott“ oder „Geist“ setzt sich zusammen aus vielen Traditionen. Erzogen wurde ich im Kontext des post-kolonialen Christentums, dazu kamen östliche Glaubensmuster, die ich mir selbst erschlossen habe, und natürlich war ich als Kind umgeben von Yorùbá-Traditionen.“

Ein bindendes Schicksal

Logan February

Mental Voodoo

Reihe Poesie Dekolonie

Aus dem Englischen übersetzt Christian Filips unter Mitarbeit von Peter Dietze

Engeler Verlag, Schupfart

243 Seiten

24,00 Euro

Doch obwohl die Yorùbá-Traditionen nicht dominant sein mögen, ist manches gut zu wissen für die Lektüre von Februarys Gedichten. Das yorùbistische Menschen- und das Gottesbild unterscheiden sich von dem monotheistischer Religionen. Es lehrt, dass Menschen ein bindendes Schicksal in sich tragen und damit irgendwann eins miteinander und mit der allmächtigen Kraft Olodumare werden. Olodumare ist so stark ist, dass sie nicht direkt angerufen wird. Deshalb sprechen Anhänger des Yorùbismus mit dieser Kraft unterstellten Gottheiten, sogenannten Òrishas: Es gibt über 400 von ihnen. Die bekanntesten sind Shango, Yemaya und die Flußgöttin Òshun, die im folgenden Gedicht angerufen wird:

„Wäre ich ein Òrisha,
Die Trauer hätte mich irre gemacht.
Gelb wäre morgen um diese Zeit
Mein weißes Kleid, hätt ich genug geweint.
Ich kann genug weinen,
Hab genug geweint.
Ich weiß, das passiert jedes mal,
Was aber passieren sollte:
Dass Du dich wandelst zu Wasser,
dass du ein Fluss wirst.
[...]"

Im heutigen Nigeria haben sich yorùbistische Vorstellungen einer ständigen Verwandlung, die in etwas Ungeteiltes wie das Wasser eines Flusses mündet, die queerem Denken entsprechen und die February bedichtet, überlagert mit christlichen Vorstellungen, in denen beispielsweise Homosexualität als etwas Verwerfliches gilt. In dem Gedicht „Wechselnde Pulse“ verwandelt sich Nigeria in eine Hölle für Menschen, die nicht heterosexuell orientiert sind:

„Nigeria, dieser aromatische Garten,
wo man uns Tucken ausreißt und enthauptet.
Vierzig Männer, gesichtslos, auf einer Party zusammen-
getrieben & seither keine Spur von ihnen“

Ausbruch aus gewaltvollen Strukturen

Für die sprechende Instanz in Februarys überwältigend lebenshungrigen und kraftvollen Gedichten, aus dem queeren Selbstverständnis ist der Ausbruch aus gewaltvollen Strukturen ein zentraler Motor des Sprechens. Da ist es besonders wichtig die einheitsstiftenden und lebendigen Aspekte der unterschiedlichen religiösen Traditionen freizulegen. Es ist wichtig, gegen Regeln, insbesondere religiöse, zu rebellieren. Dann wieder sind es „Prayers“, „Gebete“, in denen das lyrische Ich spricht. Besonders wichtig ist auch, sich in der eigenen Verfasstheit lustvoll und ausgelassen im Heute zu bewegen, immer wieder auch um den Preis der Einsamkeit, wie in diesen Anfangsversen des Gedichts „Einsame Körper“:

„Ein Reiher landet auf dem Grund,
wird Nebel. Ein Mann, der mich

lieben will, ohne mich zu lieben,
legt sich neben mich & zitiert
seinen Großvater, ein Körper ist kein Brennholz,
will sagen er fühlt sich einsam
und menschlich; will sagen er sah noch nie
einen Körper, verzerrt zu einem Schrei
& dickem Rauch, gnadenlos kräuselt sich nacktes Holz.
Da ruft er meinen Namen in irgendeiner Art
von Gebärdensprache & ich kann seine Hände nicht sehen
und weiß nicht, was er meint.“

Eine starke und bildkräftige Stimme singt, schreit, flüstert, schluchzt und spottet aus diesen Gedichten, die betörend sprachmagisch sind. Sie verdient, gehört und gelesen zu werden.